

Schwimmendes Krankenhaus bringt Hilfe für Afrika

Dr. Markus Holtel engagiert sich im Schiffshospital der „Africa Mercy“

von Klaus Dercks, Ärztekammer Westfalen-Lippe

Mit dem Schiff nach Afrika? Klingt nach Urlaub, ist jedoch harte Arbeit. Dreimal — schon, das letzte Mal im Mai dieses Jahres, war Dr. Markus Holtel bereits mit der „Africa Mercy“ unterwegs – wobei sich das Schiff bei Holtels Reisen jeweils keinen Zentimeter aus dem Hafen bewegt hat. Denn die „Africa Mercy“ besucht als Krankenschiff afrikanische Küstenstädte. An Bord sind rund 400 Ärzte, Pfleger und Techniker, die bei ihren mehrmonatigen Aufenthalten jeweils tausende einheimische Patienten betreuen.

Krankenhaus-Schiff ist gut erreichbar für viele Patienten

Interessiert habe ihn die Idee des schwimmenden Krankenhauses schon lange, berichtet Dr. Holtel. Als das Vorgängerschiff der „Africa Mercy“, die „Anastasis“, dann zwischen dem jährlichen Werftaufenthalt in den Niederlanden und der Fahrt an die afrikanische Küste zu Informationstagen in Bremerhaven festmachte, sah sich Holtel an Bord um. „Ein Hospitalsschiff hat bei Einsätzen in Afrika einen gewaltigen Vorteil“, berichtet der Anästhesiologe. Nicht nur, dass sich 80 Prozent der Bevölke-



Tagesgeschäft: Dr. Markus Holtel bei einer Schilddrüsenoperation.

Fotos: Holtel

rung in einem Landstreifen von 200 Kilometer Breite unterhalb der Küste befänden. „Also in einer Entfernung, die man auch als kranker Mensch noch zurücklegen kann.“ An Bord des Schiffes könne man auch sicher sein, bei der Arbeit auf leidlich moderne, stets aber gut gewartete Gerätschaften zu treffen. Planbar und sicher – für Dr. Holtel „ein großes Plus in einer Region, wo für Narkosen die Schimmelbusch-Maske meistens der Standard ist.“

Patienten-Screening im Fußballstadion

Werbung für die „Africa Mercy“ ist in den besuchten Ländern eigentlich unnötig. „Es spricht sich schnell herum, wann das Schiff kommt“, weiß Dr. Holtel. Zum festgesetzten Landungstermin fänden sich tausende von Patienten in den Hafenstädten ein. „Meist wird dann in einem Fußballstadion ein Patienten-Screening und eine Vorauswahl durchgeführt.“ Nicht allen Kranken könne auf dem Schiff geholfen werden. „Bei bösartigen Tumoren hat eine Behandlung ohne die Chance einer Nachsorge in Afrika wenig Aussicht auf Erfolg.“

2006 ging Markus Holtel, der als ärztlicher Qualitätsmanager an den Christophorus-Kliniken in Dülmen, Coesfeld und Nottuln tätig ist, zum ersten Mal an Bord der „Africa Mercy“. Das Schiff sei früher als dänische Eisenbahnfähre ‚Dronning Ingrid‘ gefahren. Auf den Eisenbahn- und Fahrzeugdecks war Platz für ein Krankenhaus, das über sechs Op-Säle, eine Intensivstation und Platz für 80 stationäre Patienten verfügt. Und ein respektables „Personalwohnheim“, denn viele der Crew-Mitglieder sind über Monate, wenn nicht Jahre auf dem Schiff tätig, manche haben ihre Familien mitgebracht.



Rund 80 Patienten können auf dem Krankenschiff stationär untergebracht werden.

Für Dr. Markus Holtel war bei seinen Einsätzen auf der „Africa Mercy“ nach jeweils drei Wochen Schluss. Bis dahin gab es stets eine Menge zu tun. Ein Arbeitsschwerpunkt auf dem Hospitalschiff ist die plastische Chirurgie. „Viele Patienten kommen mit Tumoren, die eigentlich gutartig, aber erschreckend groß sind“, erzählt Holtel. „Solche Erkrankungen spielen in Deutschland keine Rolle, weil die Tumoren hierzulande schon frühzeitig entdeckt und entfernt würden.“ Die Patienten auf der „Africa Mercy“ haben jedoch meist schon eine jahrelange Leidensgeschichte hinter sich. „Was im Frühstadium mit einer viertelstündigen Operation in den Griff zu bekommen wäre, muss dann in stundenlangen Eingriffen und manchmal mit viel Blutverlust korrigiert werden.“

Spalten, Verbrennungen und Katarakte

Ebenfalls zum Arbeitsalltag an Bord gehören Spalten-Operationen. „Hier werden vor allem Kinder vorgestellt, glücklicherweise oft schon frühzeitig.“ Einen nennenswerten Anteil an der Arbeit der OP-Teams hat die Fistelchirurgie – bei vielen Geburten steht keine Hebamme als Assistentin zur Verfügung; nach der Geburt ist auch sozial stigmatisierende Inkontinenz die Folge von Rissverletzungen. Die „Africa Mercy“ ist zudem Anlaufstelle für Verbrennungsoffer. Im Schiffshospital können z. B. Kontrakturen beseitigt werden. Und auch die Augenheilkunde ist ein Thema. „Zwei OPs sind für die Augen Chirurgie reserviert. Katarakte sind als Malaria-Folge auch bei Kindern und Jugendlichen häufig anzutreffen. Die Kollegen behandeln bis zu 30 dieser Patienten pro Operationstag.“

Weiter unten im Bauch des Schiffes sind einige Container eingelagert. Sie werden während der acht- bis zehnmonatigen Aufenthalte in afrikanischen Häfen ausgepackt: Mit sechs Behandlungstühlen entsteht so an Land eine



Das Krankenhausschiff kommt: In den Zielhäfen wird die Africa Mercy stets von tausenden Patienten erwartet.

zahnmedizinische Dependence des Hospitalschiffes.

Im OP ist internationale Zusammenarbeit gefragt. „Pro Team kommen mindestens vier Nationalitäten zusammen“, berichtet Dr. Holtel. Für das Gespräch mit den Patienten stehen Dolmetscher zur Verfügung; für das medizinische Personal des Schiffes ist Englisch Bord-

selbst finanzieren und selbst Spenden dafür sammeln“, ist Holtel vom Engagement der Schiffs-Stammesbesatzung beeindruckt. Für Dr. Markus Holtel steht fest, dass seine Tätigkeit für „Mercyships“ nach drei Einsätzen noch nicht beendet ist. „Die Arbeit ist sinnvoll und hat auch einen Schuss Abenteuer. Und vor allem: Sie macht auf diesem Schiff großen Spaß!“



Abschied vom Krankenhausschiff: Patienten und Schiffsbesatzung verabschieden sich bei einer kleinen Feier.

sprache – auch wenn sich das Englische bei Sprechern aus so vielen verschiedenen Teilen der Welt nicht nur in der Färbung, sondern auch bei einigen Fachtermini unterscheidet.

„Auf dem Schiff werden vor allem Anästhesisten und Operateure gesucht“, hat Markus Holtel erfahren. Ihre Arbeitszeit stellen die freiwilligen Ärzte und Pflegekräfte selbstverständlich kostenlos zur Verfügung. Doch auch für Unterkunft und Verpflegung kommen sie selber auf. „Es ist faszinierend zu sehen, dass einige Kollegen dort ihre Arbeit über Jahre

Die internationale Hilfsorganisation Mercy Ships hat seit ihrer Gründung 1978 über 26.000 Operationen und 126.000 zahnmedizinische Behandlungen durchgeführt. Neben Hilfsprojekten an Land engagieren sich Ärzte, Zahnärzte, Krankenschwestern, Entwicklungshelfer, Lehrer, Bauarbeiter, Köche, Seeleute und Ingenieure auf dem Hospitalschiff „Africa Mercy“, das nach Angaben der Organisation das größte private Krankenhausschiff der Welt ist. Nähere Informationen zur Mitarbeit gibt es im Internet: www.mercyships.de